

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 2 (1853)

Artikel: Unterredungen im Lilienbühl bei Bern
Autor: Isenschmid, Fr.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-118935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unterredungen im Lilienbühl bei Bern.

1. Die Sterne.

Nun lässt man überall die Arbeit ruh'n,
 Der Tag flieht hin, die Dämmerung bricht an,
 Und in der nahen Stadt erstirbt allmälig
 Das schwärzende Geräusch geschäft'ger Menge.
 Die Aar fließt schweigend hin im tiefen Grund
 Und aus dem Straßenlabyrinth ragen
 Die Thürme hoch empor, gen Himmel weisend.
 Im blauen Dufte steht der nahe Gurten,
 Am Bantiger und an des Belpbergs Wall
 Und weiter noch hinaus an wald'gen Hügeln
 Ermattet stufenweise die Beleuchtung.
 Doch an der Alpen eisumzackten Firnen
 Glüht flammend roth der letzte Abendschimmer.
 Im stillen Ocean des Firmamentes
 Schwimmt durch das tiefe Blau ein leichter Kahn,
 Der Mond in seines Wachstums ersten Tagen.
 Nun wimmelt mehr und mehr das Heer der Sterne
 Die nach der Erde sanft herniederblinken.
 Im Lilienbühl geht in dem blüh'nden Garten
 Ein junges Paar gedankenwechselnd hin.

Irrene.

Ich denke noch, als Kind hielt ich die Sterne
 Stets für belebte Wesen, die mit Liebe
 Auf uns herniederschau'n, uns freundlich winken.

Paul.

So schaut die Blume auch mit ihren Farben
 Wie ein Gesicht uns an, ihr Duft ist Athem.
 Wenn Stern' und Blumen selber nicht besetzt sind,
 So haben sie doch eine Zauberkraft,
 Daß sie zu unsrer Seele bildlich sprechen.

Irene.

Läßt uns mit ihnen sprechen. Frage sie.

Paul.

So höre nun, was sie wohl flüstern wollen.
 Ist's nicht, als ob sie freundlich uns ermahnen
 Von dieser dunkeln Erde aufzuschau'n
 Und eine Welt, die höher ist, zu ahnen?

Du weißt, wie schön es ist, von Bergeshöhn
 Auf unbekanntes Land hinauszuschauen.
 So schwinge sich jetzt im Gedankenflug
 Dein Geist empor zum Kulm der Sternenburg;
 Wie dehnt sich unabsehbar hier die Aussicht!
 Was wir von unserm Erdenthal am Himmel
 Mit jeder Jahreszeit abwechselnd seh'n —
 Ist nur die Hälfte des zahllosen Heers,
 Das um uns her im weiten Kreise wandelt.
 Sieh' hier den großen Bär und den Orion
 Mit Sternengürtel und dem Silberschwert,
 Der blaue Syrius ist sein Begleiter,
 Und vor ihm her den holden Abendstern.
 Dort prangen Kreuz und Schiff und gold'ne Krone,
 Und mitten in der Sphäre strahlt die Sonne,
 Die jedem Sterne seinen Glanz verleiht.
 Wie leis' und feierlich bewegt sich Alles
 Auf seinen unsichtbaren Bahnen fort!

Trene.

Ich seh' und kann es nicht genug bewundern,
 Bis weit hinaus in unbegrenzte Fernen
 Wogt es dahin in funkeln dem Gedränge.
 Verloren irrt mein Blick umher — mir schwindelt!
 Und dort ein Feuer sprüht und blendet mich.

Paul.

Nur Muth gesäßt, denn selbst in dem Gedränge
 Ist Plan, und Ordnung herrscht; denn so wie hier
 Ein Sternenchor sich schwingt um uns're Sonne,
 So siehst du Millionen gleicher Sonnen;
 Um jede Sonne schwebt ein Sternenchor,
 Und die Millionen Sternen selber sind
 Ein Sternenchor, der sich um Eine Sonne,
 Um jenes große Feuer ewig schwingt,
 Von dem das Licht nach allen Welten strömt.

Trene.

Schon besser kann ich nun den Glanz ertragen.
 Ich möchte gern durch all' die Sonnen schweben,
 Ihr Licht einsaugen, wie in Frühlingstagen
 Man sich der neu erwachten Wärme naht.
 Dieß ganze Weltall ist schon reich genug,
 Um während einer langen Ewigkeit
 In staunender Betrachtung meinen Geist
 Und seliger Bewunderung zu fesseln.

Doch höre, was ich dir gestehen muß.
 Was ich da sehe, scheint mir doch nicht Alles,
 Was anzutreffen ich erwartete.
 Noch etwas fehlt, ich weiß nicht deutlich was.
 Der Sterne Winken drang in meine Seele
 So eigenthümlich und geheimnißvoll,
 Daß sie nicht Sterne bloß und neue Sonnen
 Verlangt, sie sucht noch Etwas, das viel näher
 Sie selber angeht, — das sie lieben kann.

Paul.

Wenn dieses Sonnenheer dich nicht befriedigt,
So forderst du fürwahr unendlich viel —
Vielleicht noch Seelen selber, die dir gleichen.

Irene.

O ja, das ist's! Sprich du mir deutlich aus,
Was dunkel sich in meinem Geiste regt.

Paul.

Du weißt es ja, die Sonnenwelt ist nicht
Für sich allein, sie ist ein Aufenthalt,
Ein Wohnplatz nur für eine Seelenwelt.
Aus jener Sonnenwelt der große Sohn
Kam einst auf uns're Erdenwelt herab;
„In meines Vaters Haus ist viele Wohnung,“
So sprach das Licht der Welt, „und die Gerechten
Sind dort bestimmt zu leuchten wie die Sonnen.“

Irene.

Die Seelen also sollen dort sich sammeln
Und, angethan mit Licht, wie Sonnen strahlen?
Wir Beide sollen auch dorthin gelangen
Und Alle, die uns lieb sind, wiederseh'n?

Paul.

Die Erde, die wir pilgernd hier bewohnen,
Ist dunkel, und wir selbst sind unvollkommen,
Denn unsern Geist umfängt ein trüber Schleier.
Der aber alle Sonnen einst erschuf,
Der hat die Menschenseelen auch erschaffen
Aus seinem Geist, nach seinem Ebenbild.

Nun sendet er von seinem Geiste Strahlen
Fortwährend auch in unsren Geist herab,
Erleuchtet, reinigt uns, bis er uns einst
Zu sich versammelt, in sein Licht verklärt.

Und wie viel Sonnen an dem Himmel steh'n,
So wird von sel'gen Geistern eine Schaar
Den Himmelsraum erfüllen und im Anblick
Der dreimal Heiligen in Wonne glüh'n,
Die nie vergeht, — und bringt in hellem Chor
Lobpreisung dar mit jubelndem Gesang,
Und alle Sphären werden ihrerseits
Der Sel'gen Hallelujah wiederhallen.

Trene.

Halt inn'! Der Sehnsucht Freude wird zu groß
Und will beinah' mein schwaches Herz zerbrechen,
Sie reißt mich fast von dieser Erde los.

Dich lieb' ich jetzt auf Erden schon so innig,
Wie werd' ich dich erst unaussprechlich lieben,
Wenn du verklärt wirst sein in Gottes Licht,
Und ich verklärt auch werde sein mit dir
Und noch viel inniger zu lieben fähig.
O Paul! o Paul! Welch' eine Seligkeit!
Wie lange wird es mir, noch hier zu harren!

Paul.

Nur das gibt uns Geduld, hier auszuharren,
Dass feste Zuversicht im Herzen wohnt.
Denn so gewiss als über uns die Sterne
So zuverlässig ist uns ob den Sternen
Das Himmelreich bereit.

Erinn're dich,
Wie oft des Abends hinter dem Gebirg'
Der Mond verweilt, indeß ein schwacher Schimmer
Den Berg besaumt. Ein leichtes Wölklein gleitet
Darüber hin, glänzt einen Augenblick

So klar wie Silber, gleitet fort, und bald
Erblaßt er wieder in der Dämm'rung Schatten.
Doch jetzt wird's heller an dem Horizont,
Es bricht ein Strahlenschimmer durch die Bäume, —
Jetzt blinkt sie wie ein Stern — und jetzt steht Luna
In vollem Licht und schwimmt in dem Azur.
So dämmert Hoffnung auch im Menschenherzen,
Und so wird Hoffnung zu willkomm'ner Wahrheit.

So ahnte ich zuerst, daß du mich liebst,
Bis du mit Liebesküßen mich umstingst.

Trene.

Was ist jetzt das? — Wenn du von Sternen sprichst
Und aller Herrlichkeit, die jenseits leuchtet,
So fällst du plötzlich mitten auf die Erde
Und sprichst von dem, was unter uns geschieht.
Zwar schienen Himmelsches und Irdisches
Unendlich von einander abzusteh'n,
Und dennoch fühl' ich selber ahnungsweise
Sie stimmen beide wunderbar zusammen.

Paul.

Du sprachst vorhin ein liebes, wahres Wort,
Dß du bei Sonnen dich nach Seelen sehnest,
Denn Sterne, Seelen, Sonne, Liebe, Geist
Und Licht sind sich im tiefsten Wesensgrund
Verwandt.

Trene.

Doch höre: wahrlich gar entfernt
Scheint solche Sternverwandtschaft mir zu sein.

Paul.

Viel näher und viel enger, als du glaubst.
 Denn oft, wenn mich der milde, tiefe Glanz
 Aus deinem Aug' entzückt, so denk' ich schweigend:
 Ist das ein Sternenpaar aus höherm Himmel?
 Und wird dann so die unsichtbare Seele
 Im Augensternenglanz lebendig sichtbar?

Und wie von Einer Lebenskraft die Sterne
 Umschlungen sind, umschlingt auch uns're Seelen
 Das Band der Liebe, die die Welten trägt
 Und uns verbindet für die Ewigkeit.

Irene.

O das beschäftigt mich unwiderstehlich,
 In welch' Erstaunen wir versinken werden,
 Wenn wir an solchem Ort und so verändert
 Zu ew'gem Wiederseh'n versammelt werden
 Mit Allen, die uns lieb sind und uns lieben.
 Sobald ich jetzt zu meiner Tilla komme,
 Erzähl' ich ihr in stillen Augenblicken,
 Was an den Sternen heute wir gelesen.

Wenn dann der sel'ge Augenblick herankommt,
 Wie freudig schwingt sich meine Seele los
 Von dieser Erde nach den ersten Sternen,
 Und von dem Sternenkreis bis zu der Sonne,
 Von da bis zu dem Lichtquell aller Sonnen, —

Paul.

Und mitten in den Kreis der Sonnengeister
 Und zu dem Geist der Geister — und? — und schaut,
 Wenn sie am höchsten ist, doch noch herab
 Mit seliger Erinn'rung auf die Erde
 Als auf den Spielplatz frühster Kindheitjahre.

Irene.

Schon wieder muß das Höchste mit dem Tieffsten
 In einer sanften Harmonie erklingen.

Paul.

Das All ist ja von Einem Geist erschaffen,
 Im gleichen Sinn, und ist von ihm erfüllt.
 Die ganze Welt ist wie ein Kindersaal
 Und Himmelsslampen sind darein gehängt.
 Da spielen, schlummern, träumen wir so friedlich
 Und unter Gottes Vateraug', bis einst
 Der Tag erwacht, und wir im Licht erwachen.

2. Geschwäche am Bächlein.

Des Nachmittags, wenn's überall so schwül
 Und dunstig ist, lustwandelt mit Irene
 Paul in des Gartens schattenfühlem Grund,
 Wo durch's Gebüsch ein Bächlein schäumend fließt
 Und rauschend über glatte Kiesel hüpfst.

Irene.

Hier bin ich doch so gern und schaue stets
 Mit Lust dem Treiben dieses Bächleins zu.

Paul.

Ich weiß vielleicht warum. In Manchem gleicht
 Das Bächlein dir; sieh' nur genauer zu.
 Mit unermüdlicher Behendigkeit
 Gilt es dahin und ist stets wohlgemuth,
 So wie auch du ununterbrochen schaffst
 Und doch dazwischen stets ein Spätzlein weist,
 Und eine Schalkheit ungesinnt verübst.

Irene.

Genug! genug! Hat denn das Bächlein auch
 emand mit dem es kost und scherzen kann?

Paul.

O doch, in der unendlichen Natur
 Versteht einander Alles ziemlich wohl,
 Und nichts, was lebt, ist ganz von Liebe frei.
 Sieh' nur die Wölklein und das Himmelsblau.
 Das Himmelsblau auf seiner weiten Flur
 Lässt s' Wölklein ruhig streifen, wie es will.
 Das Wölklein freut sich dess' und weist dafür
 Dem Himmelsblau ein freundliches Gesicht.
 Dann schauen Wölklein auch und Himmelsblau
 Hier in das klare Bächlein tief herab.
 Das Bächlein läuft und läuft als wäre nichts;
 So fremd es aber thut, so glänzen doch
 In seinen Blicken dunkles Himmelsblau
 Und rosenrothes Wölklein fort und fort.

Irene.

Das fügt vielleicht sich jetzt gerade so,
 Und du hast immer solchen Spaß im Sinn
 Und meinst, was du erinnest, auch zu seh'n.

Paul.

So komm' und sieh' desgleichen mehr und glaub'.
 Auch irdische Bekannte mancher Art
 Sind unserm Bächlein freundlich zugethan.
 Sieh' dort die Blümlein an dem Ufer steh'n
 Und schattige Gebüsche hin und her.
 Wie traulich schmiegt das Bächlein sich heran,
 Dringt sichernd in den Boden tief hinein
 Und reicht den Wurzeln frische Labung dar.
 Gebüsch' und alle Pflanzen ihrerseits
 Bezeigen sich empfindlich für den Dienst,
 Sie beugen dankbar nach dem Bächlein sich
 Und streuen ihm der Blumen Menge dar.

Irene.

O ja, gerade jetzt hab' ich's geseh'n,
 Wie du Marg'rithen Blätter in den Bach

Geworfen hast, und das bedeutet dann
Ein Blumenkuß auf Bächleins Aug' und Stirn.

Paul.

Ganz gut enträthstelt, wenn es dir beliebt.
Doch jetzt gerade diesen Augenblick,
D hättest du es selber doch geseh'n!
Hat auch das Bächlein wieder dem Gebüscht',
Von welchem es den Blumenkuß erhielt,
Manch' klare Wasserperle zugesandt,
Die noch am Saum der Blätter hängt und glänzt.
Das ist doch wohl ein ächter Gegenkuß.

Irene.

Gewiß von deinem eig'nem Mund verdient
Der Bach nun einen Kuß, daß er dir so
Im rechten Augenblick zu Hülfe kommt.

Doch eine Frage sei dir nun gestellt.
Sieh' da die Steine hin und her am Bach
Und an dem Ufer manchen schweren Block;
Ich wäre zu vernehmen sehr gespannt,
Was das für eine neue Sprache sei,
Die diese führen, welche Rolle sie
So still und unbeweglich spielen, sprich!

Paul.

Sogar die Steine sind nicht theilnahmlos.
Hervorgebrochen sind sie rings herum
Und haben sich an's Ufer hingedrängt
Und schauen schaarenweis' dem Bächlein zu.
Es merkt's, indem es sich geschmeichelt fühlt,
Es wendet sich, macht Knire links und rechts
Und flüstert jedem Stein ein Wörtchen zu.
Die Herrn von Stein, so gut sie es versteh'n,
Bemühen sich nun auch zu einem Scherz,
Sie stellen sich dem Bächlein in den Weg
Und suchen's aufzuhalten in dem Lauf.

Es stutzt, besinnt sich einen Augenblick,
Dann — Eins — Zwei — Drei — nimmt's einen leichten
Sprung,

Sezt über sie hinweg und perl und tanzt
Noch lange jenseits, freut sich seiner List.
Du hörst ja, wie es schalkhaft lichert, sieh',
Wie es die kleinen, weißen Zähnlein zeigt!

Grene.

Mit Zähnlein gar willst du es noch verseh'n.
Sie steh'n ihm schön, doch leider nicht gar fest.
Mich wundert's aber in der That nicht sehr,
Daß es die Steine da so bößlich neckt,
Fürwahr sie sind dem flücht'gen Element
Die angemessenste Gesellschaft nicht.

Paul.

Auch hüpfst es schnell genug von ihnen weg,
Doch schafft es einigen Ersatz dafür,
Führt andere Gesellschaft ihnen zu,
Die mit den Steinen besser harmonirt,
Lichenen Schmuck und immergrünes Moos,
Das sich so traulich an die Felsen schmiegt,
Und es bespült sie stets mit frischem Nass.

Greene.

Das Bächlein lieb' ich jetzt noch einmal mehr.
Ich hätte wahrlich nie daran gedacht,
Dass so viel Sinn in seinem Treiben liegt.

Paul.

Noch Manches ist, — und bleibt uns unbemerkt.
Denn Lebensfülle wohnt in der Natur,
Die man so oft voreilig leblos nennt;
Und was da lebt, ist seines Daseins froh.

Fr. Isenschmid.